

WÜRZBURGER
DIÖZESAN-
GESCHICHTSBLÄTTER

78. BAND

2015

BISTUM WÜRZBURG

WÜRZBURGER DIÖZESANGESCHICHTSBLÄTTER
78. BAND

Im Auftrag des Würzburger Diözesangeschichtsvereins
herausgegeben von
Wolfgang Weiß
in Verbindung mit Angelika Wendler

Beiträge sind nach vorheriger Absprache – unter Beachtung der redaktionellen Leitlinien – in digitalisierter Form an das Diözesanarchiv (Domerschulstraße 17, 97070 Würzburg) zu senden. Merkblätter mit den redaktionellen Leitlinien sind über das Diözesanarchiv zu beziehen. Redaktionsschluss für den jeweiligen Jahresband ist der 30. Juni.

Für alle Beiträge zeichnen die Verfasserinnen und Verfasser nach Inhalt selbst verantwortlich. Mitglieder des Würzburger Diözesangeschichtsvereins erhalten die Zeitschrift unberechnet. Anmeldungen zur Mitgliedschaft nimmt der Vorstand des Würzburger Diözesangeschichtsvereins (Würzburg, Domerschulstraße 17 – Homepage: www.wdgv.bistum-wuerzburg.de / E-Mail-Adresse: wdgv@bistum-wuerzburg.de) entgegen. Für Nichtmitglieder Bezug durch den Buchhandel.

Alle Geldsendungen werden erbeten auf das Konto:
Liga Würzburg 300 310 8, BLZ 750 903 00.
Postscheckkonto der Liga, Nürnberg Nr. 30 766 –
mit dem Vermerk: für WDGv.

ISSN: 0342-3093

Druck: Vinzenz Druckerei und Schreinerei GmbH, Würzburg

Eine femina religiosa – zur Spiritualität Antonia Werr im Dienste der Frauen

Krisztina Frauhammer

1. Spiritualitätsforschung als Teil der Frauenforschung

Forschungen, die sich auf die religiöse Frau (*femina religiosa*) konzentrieren, haben europaweit erst in den letzten Jahrzehnten besonderen Aufschwung genommen.¹ Ein Bereich dieser Untersuchungen beschäftigt sich mit dem intimen religiösen Erlebnis und der Gotteserfahrung, d. h. mit der Spiritualität der Frau, sowie ihrer geschlechtlichen Bestimmtheit und Spezifität. Ihre grundsätzlichen Fragestellungen richten sich auf die Beziehung zwischen Gotteserlebnis und Geschlecht, auf die Wirkung, die die Religion auf die Gesellschaft, auf die traditionellen Frauenrollen ausübt. Daneben wollen sie auch darauf Antwort geben, ob die Religion der Frau dazu verhilft, ihre eigene Spiritualität zu entwickeln und nach höheren seelischen Idealen zu streben.² Im Zentrum der Forschungen stehen demnach die Verwirklichung des Glaubens unter den gegebenen Lebensumständen, der Wachstumsprozess in der Hinwendung zu Gott.

Dieser Frauenforschung wandte sich die Aufmerksamkeit im 20. Jahrhundert zu. Dank dessen kennen wir heute die großen Mystikerinnen des Mittelalters, die Religiosität einzelner Nonnengemeinschaften und die zahlreicher anderer großer spiritueller Frauenpersönlichkeiten. Durch die Kenntnisnahme ihrer Gestalten und Spiritualität hat sich erwiesen, dass auch die Frauen eine

Folgende Abkürzung wird verwendet:

W-P = Briefwechsel Werr-Pelkhoven im Archiv Kloster Oberzell (Originale und Transskripte)

¹ Obwohl die Fragestellungen und Methoden der genderspezifischen Sichtweisen in der Theologie und Religionswissenschaft spät erschienen, ist die Zahl der Werke zu diesem Thema im Laufe der Zeit fast unüberschaubar geworden. Ursula King, eine der hervorragenden Vertreterinnen der genderspezifischen Religionswissenschaft, hat diese Entwicklung mit dem Vergleich der mit dem Thema befassten Artikel und Seitenzahlen im Lexikon *Encyclopedia of Religion* veranschaulicht. Während die unter Leitung von Mircea Eliade zusammengestellte 1987er Ausgabe der *Encyclopedia of Religion* insgesamt zwei kürzere Artikel enthielt, findet sich in der 2005er Ausgabe schon eine 125-Seiten-Beschreibung über das Thema Gender und Religion. In den Artikeln werden 20 verschiedene Religionen unter Berücksichtigung der Gender-Forschungen dargestellt. Zum Thema vgl. Jones Lindsay (ed.), *Encyclopedia of Religion*, Detroit 2005, S. 3295–3420; Ursula King, *Gender-kritische (Ver-)Wandlungen in der Religionswissenschaft. Ein radikaler Paradigmenwechsel*, in: Anna-Katharina Höpflinger (Hg.), *Handbuch Gender und Religion*, Göttingen 2008, S. 28–39.

² Ursula King fasst die Haupttrichtlinien der genderspezifischen Religionsforschungen in drei Punkten zusammen: 1.: Sie stellt die sich in der Lehre der gegebenen Religion abzeichnenden Geschlechterrollen, die Untersuchung der Lage und Position der Geschlechter in den Mittelpunkt. 2.: Sie beschäftigt sich mit dem religiösen Denken, seinen Begriffen, seiner Sprache und Symbolik, selbstverständlich mit den Gesichtspunkten des Gender-Begriffskreises im Vordergrund. 3.: Sie befasst sich mit dem inneren religiösen Erlebnis und der Gotteserfahrung, d. h. der weiblichen Spiritualität, sowie mit der Determiniertheit durch die Geschlechter; King, *Gender-kritische (Ver-)Wandlungen in der Religionswissenschaft* (wie Anm. 1), S. 33.

wichtige Rolle bei der Gestaltung ihrer Religion spielten, dass sie Subjekte, treibende Kraft und zuweilen auch Innovatorinnen ihrer eigenen religiösen Gemeinschaft waren. Besonders trifft dies auf jene Nonnen zu (hl. Gertrud, hl. Mechtild, hl. Brigitta, Anna Katharina Emmerich usw.), die ihre auf Gott bezogenen seelischen Erlebnisse, ihre mystischen Erfahrungen auch zu Papier brachten. Ihre Werke entwickelten sich, dadurch dass die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens zum allgemeinen Bildungsgut wurden, zur Quelle der Spiritualität vieler Frauen. Daneben wurden in den vergangenen Jahren auch die Lebenswege einiger Frauen bekannt, die nicht durch ihre Schriften, sondern ihre gemeinschaftsgründende, religionsgestaltende Rolle bekannt wurden.³

Zu ihnen gehört Antonia (auch: Antonie) Werr, Gründerin der seit 1855 bestehenden Frauengemeinschaft der *Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu vom Dritten Orden des heiligen Franziskus* von Würzburg-Oberzell. Die Geschichte und Tätigkeit ihrer Nonnengemeinschaft ist sehr gut aufgearbeitet⁴, weshalb ich in meiner Studie jetzt vor allem jene von ihren Schriften in den Fokus stelle, die am ehesten die Gottesbeziehung der Nonne bezeugen: eigene und von anderen übernommene Gebete und von ihr geschriebene Meditationen.⁵ Durch diese Texte möchte ich darauf hinweisen, auf welche Weise ihre

³ Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit vgl. Maura Böckeler, *Die Macht der Ohnmacht. Mutter Maria Rosa Fleisch, Stifterin der Franziskanerinnen von Waldbreitbach*, Mainz 1962; Paul-Werner Scheele, *Die Ordensfrauen machen Bistumsgeschichte: Sankt Lioba, Mutter Antonie, Schwester Julitta*. Medienreferat der Diözese Würzburg, Würzburg 1991; Alfons Bungert, *Pauline von Mallinckrodt. Schwester der christlichen Liebe*, Würzburg 1980; Lothar Hardick (OFM), „Er führt, ich gehe“. Mutter Maria Theresia Bonzel. Stifterin der Armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung zu Olpe, Werl 1965; Hubertus Lutterbach, *Die „Familien-spiritualität“ der Maria Theresia von Jesu Gerhandinger (1797–1879) und ihrer „Armen Schwestern“*. Ein Beitrag zur inneren Ausrichtung des Katholischen Milieus, in: *Theologische Quartalschrift* 183/4 (2003), S. 313–334; Hubertus Lutterbach, *Klara Fey (†1894) und die „Schwestern vom armen Kinde Jesus“*. Eine Initiative zur „Famolisierung“ der ultramontanen Ideen- und Lebenswelt, in: *Trierer theologische Zeitschrift* 111 (2002), S. 274–296.

⁴ Die wichtigsten Bearbeitungen über die Kongregation wurden veröffentlicht von Helmuth Flackenecker/Wolfgang Weiß (Hg.), *Oberzell – Vom Prämonstratenserstift (bis 1803) zum Mutterhaus der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 62)*, Würzburg 2006, S. 571–690; Barbara Schraut, *Antonia Werr (1813–1868) und die Oberzeller Schwestern. Geistliches Profil und sozialer Auftrag einer Frauenkongregation des 19. Jahrhunderts von der Gründung bis zur Gegenwart (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 47)*, Würzburg 1995; Barbara Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonie Werr. Gründerin der Gemeinschaft der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu zu Oberzell, Kloster Oberzell, Würzburg 1982; Josef Kern, Antonia Werr (1813–1868) Diakonie als Lebensaufgabe. Die Gründerin der Gemeinschaft der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu zu Oberzell, Würzburg 1994; Josef Kern, Ein Anfang und was daraus wurde. Antonia Werr (1813–1868) Gründerin der Gemeinschaft der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu zu Oberzell, Würzburg 1995; Johannes Schuck, *Kloster Oberzell. Gründung und Entwicklung der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu als Beitrag zur Geschichte der Caritas*, Würzburg 1932.*

⁵ Ihre Gebete und Meditationstexte sind in ihren folgenden Arbeiten zu finden: *Gebet- und Betrachtungsbüchlein von Mutter Gründerin Antonie Werr*, hg. von der Kongregation der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu zu Oberzell, Würzburg-Oberzell 1978; Antonia Werr, *Ueber die Gründung einer katholischen Anstalt zur Besserung verwaorloser Personen des weiblichen Geschlechts*, München 1855; dies., *Katholische Besserungsanstalt für verwaorlose Personen des weiblichen Geschlechts in Oberzell bei Würzburg*, München 1857; dies., *Regeln und Hausordnung der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu*, Oberzell 1857 (masch. Abschrift im Mutterhaus-Archiv Oberzell); [o. Verf.], *Das Testament der Mutter. Geistliche Unterweisungen für die Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu ausgewählt aus den Schriften ihrer Gründerin Schw. M. Antonia Werr. Zum 75. Jahrestag des ersten Hausordnung, Ochsenfurt a. Main 1932*. Neben diesen Arbeiten bot noch die Korrespondenz von Antonia Werr und ihrem Hauptförde-

individuelle Spiritualität entstand und wie sie einer neu entstehenden Frauengemeinschaft sowie dem Streben der mit der Hoffnung auf ein neues Leben eintreffenden Frauen nach höheren geistlichen Idealen diene.

2. Grundlinien der Spiritualität Antonia Werrs

2.1 *Die Liebe zur Wahrheit*

Von den Kindheits- und Jugendjahren Antonia Werrs wissen wir wenig. Aus der Rede ihres Beichtvaters P. Franz Ehrenburg im Jahre 1880 beim 25-jährigen Jubiläum der Ordensgründung geht aber hervor, dass der Geburtstag der Nonne mit dem Tag der Beerdigung ihres Vaters (14. Dezember 1813) zusammenfiel.⁶ Also wuchs sie, das achte Kind, als Halbwaise auf, was wahrscheinlich Einfluss auf ihr ganzes Leben hatte. Ihre Mutter erzog unter achtbaren, aber bescheidenen materiellen Umständen ihre nunmehr vaterlosen Kinder auf und war ihnen ein Vorbild des Kämpfens, der Demut und des Verzichtes. Ihre wichtigste Kraftquelle war ihr Glaube⁷, denn sie ging tagtäglich in die Kirche, wohin sie jedesmal ihre Tochter Antonia begleitete.⁸ So wird ihre eigene Gotteskindschaft, ihre Bindung an Gott, ihren Vater, schon seit der Jugendzeit ein bestimmendes Erlebnis gewesen sein. Darauf weist sie auch in ihren späteren Gebetstexten mehrfach hin: „Ich, eine arme Waise, flehe und bitte zu Gott, mich als mein Vater nicht zu verlassen [...]“. ⁹ Das Bild des himmlischen Vaters spielte auch später eine wichtige Rolle in ihrem Leben und ihrer Arbeit, denn in ihrer Seele empfand sie für jedes Kind tiefen Schmerz, das durch seine Sünden seinen himmlischen Vater verlor.¹⁰

Während ihre Geschwister die Familie verließen und dabei weltliche Lebenswege wählten, blieb sie – obwohl sich mehrere Freier fanden – bei ihrer Mutter, welche sie bis zu ihrem Tod betreute.¹¹ Über diese Lebensperiode besitzen wir

rer, Maximilian Freiherr von Pelkoven (1853–1864), Hilfe bei der Aufdeckung der Spiritualität Antonia Werrs. Die Originalkorrespondenz und das von ihr angefertigte Maschinenskript befinden sich im Archiv des Mutterklosters.

⁶ Aus der Fachliteratur über das Leben Antonia Werrs wissen wir, dass sie sieben Geschwister hatte, von denen zwei Mädchen früh starben, ein Bruder wurde Soldat, ein anderer Arzt, drei Schwestern konnten in gute Verhältnisse einheiraten; vgl. Kern, *Diakonie als Lebensaufgabe* (wie Anm. 4), S. 9f.; Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonia Werrs* (wie Anm. 4), S. 11; Schraut, *Antonia Werr (1813–1868) und die Oberzeller Schwestern* (wie Anm. 4), S. 59f.

⁷ Ein Bruder Antonias beschrieb die Mutter als „ausgezeichnet gute“ Frau mit „ächt religiösem Sinn“, als „sehr fromm“ und „energisch in allen Verhältnissen“; vgl. Kern, *Diakonie als Lebensaufgabe* (wie Anm. 4), S. 8.

⁸ Vgl. Gedächtnißrede zur 25. Stiftungsfeier der katholischen Besserungsanstalt zu Oberzell, gehalten am hl. Pfingstfeste 1880 von deren geistl. Vorstände P. Franz Ehrenburg, Mitglied des Minoritenconvents zu Würzburg, Würzburg 1880, S. 4; Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonia Werrs* (wie Anm. 4), S. 14f.

⁹ Gebet- und Betrachtungsbüchlein (wie Anm. 5), S. 35.

¹⁰ Vgl. Erik Soder von Guldenstübbe, *Die Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (Franziskanerinnen von Oberzell) – ein Überblick von der Gründung bis zur Gegenwart (1855–2005)*, in: Flackenecker/Weiß (Hg.), *Oberzell* (wie Anm. 4), S. 623–674, hier S. 636.

¹¹ Sie pflegte ihre Mutter bis zu deren Tod am 05.05.1841; vgl. Kern, *Diakonie als Lebensaufgabe* (wie Anm. 4), S. 9f.; Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonia Werrs* (wie Anm. 4), S. 11; Schraut, *Antonia Werr (1813–1868) und die Oberzeller Schwestern* (wie Anm. 4), S. 59f.

wenige Angaben, sodass sich nur annehmen lässt, dass ihr schon damals der Gedanke kam, nicht den üblichen Lebensweg der Frauen gehen zu wollen. Auf den Rat ihres damaligen Beichtvaters, Professor Rohrings hin, ging sie nach Belgien (Namur) und dann nach Frankreich (Angers), wo sie längere Zeit bei der damals noch jungen Frauengemeinschaft der *Schwestern vom Guten Hirten* weilte. Durch sie entdeckte sie neue Wege der Gottesbeziehung und des Dienstes. Die Schwestern – ähnlich wie Antonia Werr's späterer Jungfrauenverein – nahmen sich sittlich gefährdeter oder bereits verwahrloster Mädchen und Frauen an, um ihnen neue Lebenschancen zu ermöglichen.¹²

Ungeachtet dessen konnte sie sich damals wegen des Heimwehs, ihrer Krankheit und Unentschlossenheit noch nicht vollkommen dem gottgeweihten Leben verpflichten. Deshalb kehrte sie nach dem in der Gemeinschaft verbrachten Probejahr nach Würzburg zurück.¹³ Von dieser Periode (1845–1848) berichten ihre eigenen persönlichen Gebetstexte, die erst im Jahre 1975 unter dem Titel *Gebet- und Betrachtungsbüchlein von Mutter Gründerin Antonie Werr* herausgegeben wurden.¹⁴ Diese zeigen die Zwiesprache Antonia Werr's mit Gott, in Wirklichkeit aber die mit sich selbst geführten Dialoge, in denen sie ihre innersten Kämpfe eingesteht¹⁵, den Kampf, in dem die Sehnsucht nach Vollkommenheit und totaler Gotteshingabe mit den Neigungen zum Bösen ringt: mit Stolz, Hass, Eitelkeit und Eigenliebe. „Siehe, alle Kämmerchen meines Herzens sind mit Deinen Feinden besetzt, und die unordentlichen Leidenschaften haben noch immer ihre Knechte bei mir einlogiert; es ist mein Herz noch nicht leer von den Neigungen zum Bösen, ich bin mir deshalb oft selbst zur Last, und mir fehlt die Geduld mit meinen Schwächen!“¹⁶

In ihren Gebeten taucht immer wieder die Sehnsucht nach völliger Beheimatung in der göttlichen Liebe auf, die nach Werr der Mensch nur dann gewinnen kann, wenn er alles verkauft und ihm folgt. Diese schon fast mystische Seh-

¹² Die Kongregation der *Schwestern vom Guten Hirten* (RGS) wurde 1835 in Frankreich gegründet. Sie hat ihren Ursprung im Orden „Unserer Frau von der Liebe“, der durch die Initiative des französischen Volksmissionars Jean Eudes (1601–1680) entstand. Nach der französischen Revolution breitete sie sich unter der Leitung der Generaloberin Schwester Maria Euphrasia Pelletier (1796–1868) in Europa und in Übersee aus; vgl. <http://www.guterhirte.de/> [letzter Zugriff: 31.08.2015].

¹³ Über ihre Rückkehr schrieb sie ihrem Hauptförderer, Maximilian Freiherr von Pelkoven, Folgendes: „Ich selbst war ja [...] wie Sie bereits schon wissen werden, in Frankreich als Postulantin bei den Frauen vom guten Hirten, nachdem ich zuvor mehrere Wochen zum Besuch in Belgien in einem Kloster dieses Namens verweilte, aber schon hier die gewisse Überzeugung gewann, daß ich nimmer in das schmeichlerische, falsche und oberflächliche Benehmen der Franzosen mich fügen würde und nur aus geheimer Zulassung Gottes, der meinen Willen eisern gemacht hatte, bis er ihn vollkommen brechen und vernichten wollte, ging ich noch nach Frankreich mit der fortwährenden Mahnung in der Seele, daß ich nicht dahin bestimmt und wieder zurück kehren müsse [...]“; vgl. W-P 56, 18.06.1856, S. 51.

¹⁴ Vgl. Anm. 5.

¹⁵ Karl Rahner interpretiert diese persönlichen Gebete als freies Verströmen der in der Seele des Menschen verborgenen Wünsche. In seiner Interpretation ist das Gebet ein Dialog, also nicht bloß ein Text, nicht bloß ein Wissenschaftsgegenstand der Theologie, sondern der Urkraftausbruch des geistlichen Erlebnisses und seiner Teilung mit Gott. Das Wesen dieses Dialoges sieht der Theologe darin, dass sich der Mensch in die Anwesenheit Gottes versetzt und die Antworten auf die von ihm suggerierte Lehre sucht. In Wahrheit spricht er aber dabei mit sich selbst und versenkt sich in seiner Seele. Der Dialog des Individuums mit sich selbst wird zum Gegenstand des Dialogs mit Gott; vgl. Karl Rahner, *Praxis des Glaubens. Geistliches Lesebuch*, Freiburg 1982, S. 146–154.

¹⁶ *Gebet- und Betrachtungsbüchlein* (wie Anm. 5), S. 12.

sucht bringt die Verfasserin der Erkenntnis immer näher, dass sie ihr ganzes Leben in den Dienst Gottes stellen muss. In einem Fürbittgebet an den hl. Antonius sagt sie:

„Heiliger aus Padua!
Sei auch mir mit Hilfe nah;
Bitte Gott, daß Er mir sage,
Ob ich meine Lebenstage
Einst im Kloster enden soll.
Sieh', ich will ja gerne gehen,
Doch bei allem soll geschehen
Gottes Wille nur allein;
Gern auch bleib ich in der Welt,
Wenn es so dem Herrn gefällt,
Aber sieh', in meiner Seele
Ruft es immer: ich erwähle
Dich, Antonia zur Braut.
Und die Stimme ist so laut,
Daß ich glaube, Gottes Willen
Ihr gehorchend zu erfüllen.“¹⁷

Neben der Sehnsucht findet sich in ihren Schriften jedoch laufend das Gefühl des Zweifels, der Unentschlossenheit und der Furcht, am stärksten in dem Gebetstext „In einer dunklen Nacht“, wo sie die Erkenntnis ihrer eigenen Schatten und die Entdeckung des Bösen in sich selbst bekennt: „Ach, welche Stürme, welche Schrecknisse und innere Leiden verhängst Du über die Seelen, die Dir dienen möchten! – Schrecknisse des Geistes, die das Mark in den Gebeinen vertrocknet machen, und Stürme, die auch die rüstigsten Kräfte eines starken Körpers verwüsten müssen! [...] Ja, die Nacht des einfachen bloßen Glaubens, wo die Finsternis selbst das helle Licht ist, in dessen Glanz sich die Seele aller Dinge entleert, versenkt und in friedlicher Ruhe ganz in Gottes Wesenheit verloren, die Früchte ihrer schweren Leiden genießt, frei von aller Anhänglichkeit, von aller Einfalt ihres Glaubens vor Gott, der nun zu einem lebendigen Lebensprinzip in ihr geworden und so tief in sie eingegangen ist, daß sie die Nacht lieb gewinnt.“¹⁸

Aus ihren Briefen und der ihren Lebensweg aufarbeitenden Fachliteratur erfahren wir, dass bei der Entstehung dieser besonders tiefen und sinnlichen Gottesbeziehung Antonia Werrers sensible Veranlagung, ihre ständige Kleinmütigkeit, seelische Kämpfe und auch ihre vielen somatischen Schmerzen, die sie ihr ganzes Leben begleiteten, eine Rolle gespielt haben können. Rheumatische Beschwerden, starke Migräne und Schlafstörungen haben sie ständig gequält.¹⁹

¹⁷ Ebd., S. 20f.

¹⁸ Ebd., S. 78–81.

¹⁹ „Antonia war von Kindheit an gekettet an ihre kränkliche Natur, ihre schwache Gesundheit. Wie bei vielen großen Menschen mußte ihr lebhafter Geist mit ständigen Leiden des Körpers ringen“ – schreibt Barbara Albrecht in ihrer Arbeit über Antonia Werr; vgl. Albrecht, Das geistliche Vermächtnis Antonia Werr (wie Anm. 4), S. 14. In ihren Briefen an Pelkoven finden sich öfter konkrete Hinweise darauf: „[...] ich bisher mich sehr unwohl fühlte, die Nächte meistens wachend zu brachte und sehr zur Kleinmuth angefochten wurde. [...] Mein ganzer Körper ist leidend, rheumatische Schmerzen durchziehen ihn und bringen ihre zusammenziehenden

Außer diesen personengebundenen Gegebenheiten haben auch die aus der unmittelbaren Alltagswelt gewonnenen Erfahrungen die Hinwendung Antonia Werr *zu Gott als einziger Wahrheit* verstärkt. In ihrem an Jesus als guten Hirten gerichteten Gebet meditiert sie lange darüber. „Diese arme, arme Zeit!“²⁰ – schreibt sie, betrübt über den Zustand ihrer Zeit, die sich nicht vorstellen kann, dass vor 1800 Jahren ein wirklicher Gott zur Welt gekommen ist, den seine Zeitgenossen nicht erkannten. Obwohl sie ihn bewunderten, haben sie ihn nicht verstanden und deshalb in den Tod geschickt. Er aber ist als der gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe lässt, für alle gestorben. Für ihn aber lässt kaum jemand sein Leben – so lautet Antonias Kritik. „Können wir da noch fragen, warum der Herr in der Nacht vor Seinem Tode blutigen Schweiß vergossen hat? [...] Er sah auch unsre am rechten Glauben so sehr verarmte Zeit vor sich und die Untreue mancher Ihm ergebenen Seele, die nicht ausharrt bis an das Ende. Vor Seinem göttlichen Auge stand alle Undankbarkeit, Kälte und Sündenschuld eines jeden Einzelnen aus uns!“²¹ An anderer Stelle schreibt sie: „O Herr, die Zeiten sind böse und schrecklich! Du nimmst Deinen Völkern das Licht des Glaubens, das sie nicht mehr verdienen, und gibst es anderen Völkern, die uns ferne sind, Dir aber nah und die der Hochmut des Geistes noch nicht so verblendet hat.“²² Diese Erkenntnisse ihrer Jugendzeit weisen schon hin auf einen Grundstein Antonia Werr'scher Spiritualität: auf die Nachfolge der einzig wirklichen Wahrheit, was dann zur obersten seelischen Richtschnur ihres späteren Ordens wird. Diese Wahrheit wurde für sie zur stabilisierenden Erfahrungsgewissheit.²³ „Ja, Jesus Christus ist die wesentliche Wahrheit; alles in seinem Leben ist Wahrheit, immer und überall gab er von der Wahrheit Zeugnis.“²⁴ Das wusste Antonia. Und sie wusste auch, dass diese Bindung nun alles kosten würde: ihre Gesundheit, ihr Hab und Gut, die Kräfte der Seele und des Leibes, schlechterdings alles.²⁵

2.2 *Seelenrettung durch Verehrung der Kindheit Jesu*

Ungeachtet dessen hat Antonia schon Jahre vor Gründung ihres Ordens am 29. November 1848 vor ihrem Beichtvater Pater Ehrenburg die ewige Profess abgelegt. Darin gelobte sie ewige Jungfräulichkeit, Gehorsam und Armut, damit sie durch diese zum Brandopfer der Wahrheit werde: „Ich opfere mich also mit Seele und Leib, mit allem, was ich bin und habe, der Majestät Gottes auf als ein Brandopfer in Vereinigung mit jener Hingebung, mit welcher unser

stechenden Schmerzen in allen Gliedern an [...]“; vgl. W-P 18.11.1854, S. 160; und „[...] ich bin daher den ganzen Tag auf den Füßen und des Nachts dennoch mit allen den inneren und äußeren Leiden heimgesucht, mit denen der Herr schon seit Jahren mich schlägt [...]“; W-P 19.05.1855, S. 53.

²⁰ Gebet- und Betrachtungsbüchlein (wie Anm. 5), S. 23.

²¹ Ebd., S. 25f.

²² Ebd., S. 61.

²³ Vgl. Stephan E. Müller, *Vom Geheimnis der Menschwerdung. Spirituelle Impulse, die Glauben und Leben leben helfen*, Würzburg 2001, S. 151.

²⁴ [O. Verf.], *Das Testament der Mutter* (wie Anm. 5), S. 10.

²⁵ Vgl. Albrecht, *Das geistliche Vermächtnis Antonia Werr* (wie Anm. 4), S. 49.

göttlicher Heiland sich bei seiner Menschwerdung und seinem Kreuzestode dem himmlischen Vater aufgeopfert hat [...].²⁶

In dieser 1848er ewigen Profess und den ihr vorausgehenden Gebeten zeichnen sich bereits auch zwei weitere Grundsteine der Spiritualität Antonia Werrs deutlich ab: die Hingabe für das *menschgewordene Jesuskind* und der Dienst des sein Leben für die Menschheit opfernden guten Hirten.

Antonia Werrs Hingabe für das Kind Jesus hängt wahrscheinlich mit dem hl. Antonius von Padua zusammen. Er war Antonias Namenspatron, mit dem sie sich besonders verbunden fühlte und den sie oftmals in ihren Gebeten anredete. Der hl. Antonius von Padua war für sie eine ausgezeichnete Person, denn es „belohnte der Herr die Treue dieses Heiligen, [...] das Geheimnis der göttlichen Kindheit des Erlösers zu betrachten.“²⁷ Die Kindheit des göttlichen Erlösers wurde für Werrs Leben ein solches Grundsymbol, das tagtäglich das Mysterium in Erinnerung rufen konnte, dass wir durch den Kreuzestod unsere Würdigkeit wiedererlangten, Gotteskinder zu werden, ebenso wie die verlorenen Schafe ihren sorgenden und liebenden Herrn wiedergewannen.

Hier verband sich das Bild vom seinen Schafen dienenden guten Hirten mit dem Symbol des Kindes Jesus. In Antonia Werrs Seele und Lebenswerk verflochten sich diese beiden Bilder auf dem Weg zur Gründung ihrer Gemeinschaft immer enger. Nach ihrer ewigen Profess war sie ständig bestrebt, auch selbst zum guten Hirten zu werden, der den verlorenen Schafen nachgeht und sie zur Herde zurückführt, damit sie von neuem in Würde leben können. „Wenn es krank ist, pflegt Er es und trägt es zurück zur Herde, weil Ihn der Verlust des Einen so tief schmerzt wie der Verlust aller! – Denn Er hat Seine Herde gezählt, und keines von denen, die Sein sind, darf verlorengelassen!“²⁸ Ihr Traum wurde 1855 Wirklichkeit, als sie ihre Gemeinschaft zur Betreuung verwahrloster sowie strafentlassener Frauen und Förderung ihrer Rückkehr in die Gesellschaft gründete.²⁹

In Antonias Gebeten der Jugendzeit zeichnet sich ab, welches die von ihr selbst festgelegten obersten Richtlinien ihres gottgeweihten Lebens waren: der einzigen Wahrheit folgen, das menschgewordene Kind Jesus als Symbol unserer Erlösung verehren und zum guten Hirten werden. Es ist nicht genau bekannt, wann die junge Antonia den Entschluss fasste, diese Ziele dadurch zu verwirklichen, dass sie sich im Gefängnis gesessener, aus der Gesellschaft aus-

²⁶ Gebet- und Betrachtungsbüchlein (wie Anm. 5), S. 74.

²⁷ Ebd., S. 29. In den Legenden des hl. Antonius von Padua findet sich, dass er bei einer Gelegenheit, als er gerade betete, über einem Gebetbuch ein herrliches kleines Kind, Jesus, erblickte, der ihn umarmte. Der Legende gemäß hielt er in der anderen Hand gerade eine Lilie – von daher erhielt er später die Lilie als Symbol. All das sah ein reicher Mann, der sich sogleich bekehrte. Antonia Werr wies in ihrem Gebet auf die Legende hin.

²⁸ Gebet- und Betrachtungsbüchlein (wie Anm. 5), S. 24.

²⁹ Die erste Grundregel von 1855 regelte nur das Leben der Besserungs-Anstalt. 1857 wurde der *Katholische Jungfrauenverein der heiligen Kindheit Jesu in Oberzell zur Besserung verwahrloster Personen des weiblichen Geschlechts* staatlich anerkannt und dann erschien eine neue, verbesserte und ergänzte Regel; vgl. Werr, Katholische Besserungsanstalt für verwahrloste Personen (wie Anm. 5). In juristischem Sinne wirkte die Gemeinschaft in den Anfangsjahren also als bürgerlicher Verein. 1863 schloss sich die Gemeinschaft mit damals 23 Personen dem regulierten 3. Orden des hl. Franziskus von der Buße an; vgl. Gildenstube, Die Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (wie Anm. 10), S. 641–648.

geschlossener Frauen annimmt. Aus einem der ersten Briefe an ihren Hauptförderer und guten seelischen Freund Maximilian Freiherr von Pelkoven³⁰ geht jedoch hervor, dass die belgischen bzw. französischen Gemeinschaften der *Schwestern vom Guten Hirten* für sie einen bestimmenden Impuls bedeuteten: „Herr Pr[äsident] fragte mich auch, ob ich vielleicht zu diesem Zwecke aus irgend einer Communität Personen wollte kommen lassen, worauf ich jedoch entschieden erwiderte, daß ich dieses nicht im Sinne hätte, indem ich nur einen einzigen Orden wüßte, den ich hierzu berufen könnte, und dieser sei nach französischen Sitten, welches ich durchaus vermeiden wolle [...] Ich sagte also weiter zu H. Pr[äsident] daß ich die Anstalten in Belgien und Frankreich gesehen und, ohne Mitglied gewesen zu sein, doch manche Erfahrungen hierüber gesammelt hätte, welche mir von großem Nutzen bei der Gründung eines Institutes nach deutschen Sitten sein würden; denn das, was mir gefiele, würde ich anwenden und was mir nicht gefallen hätte, weglassen.“³¹

In demselben Brief berichtet sie auch, dass einige versucht hätten, ihr ihre Absicht auszureden und sie zur Betreuung von Waisenkindern zu ermuntern, aber sie beharrte auf ihrem anfänglichen Entschluss. Bestimmt und entschlossen wollte sie den von der Gesellschaft am meisten gemiedenen Frauen beistehen, denen sonst niemand beistand. Sie war überzeugt, dass Gott sie zu dieser Aufgabe berufen hatte; deshalb wählte sie bewusst diesen schweren Weg, weil sie glaubte, dass sich hinter diesen aus dem Gleis gekommenen (wörtlich: verrutschten) Leben große Unglücke verbergen würden und tief in den Unglücken dort noch der Hoffnungsstrahl des Gutseins wohne, der darauf warte, lebendig zu werden. „Hier, wo die Menschen-Würde gleichsam in Trümmer zusammen gestürzt ist, hier ist es, wo solche Seelen am meisten einer Hand bedürfen, die der Herr dazu bestimmen kann, eben aus diesen Trümmern wieder durch Zusammenfügen der kleinsten Theile ein Ganzes zu machen und diesen unglückseligen Menschen den Frieden mit Gott wieder zu geben und sie wieder auszusöhnen mit einem, oft mehr unglücklichen als tief verschuldeten Geschieke. Ich habe von jeher ein großes Mitleid mit solchen Personen gehabt; denn lasterhaft zu sein ist ein Unglück, ein großes Unglück; aber der Lasterhafte hat doch zuweilen noch eine gute Seite, einen Funken, der noch nicht ausgelöscht ist, und wer es versteht, diesen Funken wieder anzufachen, der hat oft schneller, als man denkt, das ganze Herz des Unglücklichen gewonnen; denn der Lasterhafte hat meistens noch etwas Demuth, und diese ist oft mehr noch werth als das ganze künstliche Gebäude erhabener Tugenden einer stolzen, ganz in ihre geistigen Vorzüge hoher Frömmigkeit verliebten Seele!“³²

Außerdem war sie von der Gesellschaft ihrer Zeit, vom gesellschaftlichen Zustand enttäuscht und sah nur in der Rettung der Seelen den einzigen richtigen Weg zum göttlichen Frieden und zur Wahrheit.

³⁰ Maximilian Freiherr von Pelkoven war ein hochgebildeter, tiefergläubiger, einflussreicher Staatsbeamter. „Er half mit seinem großen juristischen Wissen, seiner Klugheit und Tatkraft die Vorbedingungen zu schaffen, die zur Gründung der Gemeinschaft und ihrer ersten Fürsorgeanstalt führten und begleitete mit Rat und Tat, auch großen persönlichen Opfern bis an sein Lebensende 1864 die Geschichte dieser Kongregation.“; vgl. Güldenstübbe, *Die Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu* (wie Anm. 10), S. 639.

³¹ W-P 14.12.1853, S. 36.

³² W-P 14.12.1853, S. 35f.

„Die Welt mit ihren nichtigen Freuden befriedigte ihre nach Wahrheit dürstende Seele nicht; im Gegenteil, sie ward durch den Anblick des gottentfremdeten Treibens derselben oft in die tiefste Trauer versenkt und in ihrem Vorhaben bestärkt, die Welt ganz zu verlassen, um nur für Gott zu leben und nach Kräften das zeitliche und ewige Glück ihrer Mitmenschen fördern zu helfen, besonders derjenigen, die so unglücklich geworden, durch die Sünde die Gnade Gottes und den Frieden ihrer Seele zu verlieren.“³³

Mit der Rettung der Seelen aber war sie bemüht, nicht nur die Sehnsucht nach der eigenen Wahrheit, sondern auch die Vision der Verbesserung der Gesellschaft zu verwirklichen: „Es gehört zu den dringendsten Bedürfnissen unserer Zeit, kein Mittel unversucht zu lassen, wodurch die menschliche Gesellschaft vor dem Abgrunde des Sittenverfalles, dem sie mit Riesenschritten entgegen geht, gerettet werden kann.“³⁴

Der Auffassung von Hubertus Lutterbach ist zuzustimmen, dass Antonia Werr davon überzeugt war, sie könne diese spezielle soziale Aufgabe nur dank ihrer mystischen Hingabe an das Kind Jesus verwirklichen.³⁵ Antonia stellte also ihre eigene spirituelle Erfahrung in den Dienst der Sozialarbeit und regte auch ihre Gefährtinnen zur Verehrung des Kindes Jesus an, ebenso wie die zu betreuenden Frauen. Von der Verinnerlichung dieses Symbols und seines Inhaltes erhoffte sie sich, dass es den Frauen die Möglichkeit gebe, dass auch sie erneut Kinder Gottes werden könnten. Wie der gläubige Mensch durch Jesu Kreuzestod seine Würde zurückerhält, so wollte auch sie diesen Frauen ihre eigene Würde wiedergeben, im Dienst der Menschwerdung des Menschen.

Die Verinnerlichung des Mysteriums der Kindheit Jesu und zugleich der Menschwerdung wollte die Ordensgründerin vor allem durch in bestimmter Regelmäßigkeit an ihn gerichtete Gebete und Andachtsübungen erreichen. Zu diesem Zweck hatte sie bereits 1851 – also einige Jahr vor der Gründung der Gemeinschaft – mit der Übersetzung eines die Verehrung der Kindheit Jesu fördernden Gebetbuches begonnen. Wie aus einem späteren Brief an Pelkoven hervorgeht, übersetzte sie das Buch aufgrund eines Gelübdes und zur Buße, fast zwei Jahre hindurch, um auch so ihre Hingabe für die Kindheit Jesu zum Ausdruck zu bringen.³⁶ Neben dem Ausdruck der Buße hatte sie mit dem Gebetbuch auch fernere Ziele. Sie bezweckte es für ihre spätere Gemeinschaft, die dort betreuten Frauen und „zur Erbauung für jeden nach-

³³ Gedächtnisrede zur 25. Stiftungsfeier der katholischen Besserungsanstalt zu Oberzell (wie Anm. 8), S. 4

³⁴ Werr, Über die Gründung einer katholischen Anstalt (wie Anm. 5), S. 4.

³⁵ Vgl. Hubertus Lutterbach, Antonia Werr (1813–1868) und das Jesuskind. Mystische Spiritualität im Dienste der Besserung von entlassenen weiblichen Strafgefangenen, in: Flackenecker / Weiß (Hg.), Oberzell (wie Anm. 4), S. 597–623, hier S. 599.

³⁶ „[...] an diese Schriften das Gelübde knüpft, für die Verbreitung der Andacht zum göttlichen Kinde so viel als möglich zu thun. [...] Das Buch verdankt seine Entstehung vielen großen Leiden und Verfolgungen, welche im Jahr 1851 über mich herein brachen und folglich auch meinen Seelenführer berührten. [...] Sieben viertel Jahre sind bis zur Stunde vergangen, und jetzt haben wir es nothdürftig vollendet; denn, was man im Geiste der Buße, oder eines Gelübdes vollbringt, das ist mit Kämpfen und Beschwerden umgeben. So auch hier, mir wurde die Arbeit schwer, eben weil ich mußte und auch weil es mir schwer fällt durch die Gedanken Anderer an etwas Bestimmtes gebunden zu sein [...] Das Buch [...] ist außerordentlich weitschweifig, und die Übersetzung in Hinsicht der Sprache sehr schwerfällig. Daher mußte das ganze ziemlich frei bearbeitet werden.“; W-P 18.11.1854, S. 165f.

denkenden Christen³⁷, um damit die Verbreitung des Kultes der Kindheit Jesu zu fördern. Für Antonia war das eine Sendung. Die Reihe der an das göttliche Kind gerichteten Gebete ergänzte sie durch weitere Gebete an die Jungfrau Maria, die Heiligen Joseph und Antonius aus anderen Büchern und „Selbstverfasstes“, damit ihre besondere Verehrung der Heiligen Familie und des hl. Antonius andeutend.³⁸ Durch deren Verehrung wies sie auch darauf hin, dass ähnlich der Heiligen Familie und des hl. Antonius jeder Gläubige auch selbst das Kind Jesus aufnehmen müsse.³⁹ Deshalb müsse das ganze Menschenleben so werden wie eine Wiege, die für den kleinen Jesus geschaffen wurde. In ihrem Gebetbuch bittet sie deshalb so: „O Jesus, göttlicher Heiland! [...] Ach! bilde Dir mein Herz zu kleiner Krippe um, in welcher Du, o göttliches Jesukind! ruhen magst, wie Du einst im Stalle zu Betlehem [!] in den Armen Deiner gebenedeiten Mutter ruhtest, dort, wo Du in Mitte niederer Thiere zum erstenmale Deine allerreinsten, kindlichen Augen öffnetest und mit unaussprechlicher Schönheit und göttlicher Milde Deine liebevolle Mutter ansahest.“⁴⁰

Einen großen Teil der an das Kind Jesus gerichteten Gebete entnahm sie dem Gebetbuch einer französischen Karmeliternonne des 17. Jahrhunderts, Margaretha von Beaune (1619–1648), und einen kleineren Teil einem unbekanntem Kindheit-Jesu-Gebetbuch von 1783, bzw. fügte ein bis zwei eigene Gebete hinzu.⁴¹ Bekanntlich hatte die Karmeliternonne Visionen, in denen ihr regelmäßig das menschengewordene Kind Jesus erschien. Sie schrieb ihre Visionen auf, und wir wissen aus ihrer Lebensgeschichte auch, dass sie auf deren Wirkung hin eine kleine Kapelle zur Verehrung des kleinen Jesus bauen ließ, in der sie regelmäßig mit mehreren Mitschwestern gemeinsam betete. Sie nannte sie „Dienerinnen der Heiligen Familie“.⁴² Auf diesen 200 Jahre früher niedergeschriebenen Visionen und den Gebeten an den kleinen Jesus beruhte Antonia Werr besondere Verehrung des Kindes Jesus. Die Gebete wirkten in vielerlei Hinsicht (Namensgebung, an Jahr, Monat, Tageszeit ausgerichteter Rhythmus der Gebete) inspirierend auf sie. Weiter oben wies ich jedoch schon darauf hin, dass

³⁷ Antonia Werr, Gebete und Betrachtungen zu Ehren der Kindheit Jesu (masch. Abschrift), Mutterhaus-Archiv, Oberzell 1854, Vorrede, S. 1.

³⁸ In ihrem Brief an Pelkoven schreibt sie über diese Gebete: „Der Andacht zum göttlichen Kinde sind noch Andere zu der hl. Jungfrau, dem hl. Joseph und Ant[onius] ein bischen Luft zu machen, welcher überall dabei ist, wenn ich etwas anfangen. Aber gerade mit dieser Andacht ist P. G. am wenigsten zufrieden da diese, wie er sagt, nicht den Geist der übrigen Gebete besitzt, und er hat Recht; denn ich schrieb sie meistens aus einem Buche, in welchem ich gewöhnlich meine Andacht zum hl. At. verrichte und änderte nur ein wenig am Stil, der in meinem Antonius-Buche gar zu bäuerisch ist.“; W-P 18.11.1854, S. 166. Die handschriftliche Gebetsammlung befindet sich im Archiv des Oberzeller Mutterkloster, sie ist maschinenschriftlich auch editiert unter dem Titel: [o. Verf.], Andachtsübungen zu Ehre 1. Der Heiligen Jungfrau Maria 2. Des Heiligen Joseph 3. Des Heiligen Antonius von Padua, Mutterhaus-Archiv, Oberzell [o. J.].

³⁹ Vgl. Lutterbach, Antonia Werr (wie Anm. 35), S. 603.

⁴⁰ Werr, Gebete und Betrachtungen zu Ehren der Kindheit Jesu (wie Anm. 37), S. 29.

⁴¹ Vgl. Werr, Regeln und Hausordnung der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (wie Anm. 5), S. 192; W-P 54, 18.11.1854, S. 167. Es gibt keine Angabe darüber, wann und wo das Gebetbuch der Margaretha von Beaune zu Antonia Werr gelangte. So können wir nur annehmen, dass es während ihres belgischen oder französischen Aufenthaltes geschah.

⁴² Margaretha von Beaunes Biographie befindet sich auf den Seiten 3–15 von Antonia Werr Gebetbuch; vgl. Werr, Gebete und Betrachtungen zu Ehren der Kindheit Jesu (wie Anm. 37). Die Biographie hat der Priester Friedrich Poesl nach der Beschreibung der Karmeliterin P. Amolette von 1653 ins Deutsche übersetzt. Diese Übersetzung benutzte Antonia Werr.

die Wurzeln ihrer eigenen, individuellen Hingabe an das Jesuskind vermutlich schon in die Periode vor der Übersetzung zurückreichten und vor allem in der Verehrung ihres Namenspatrons, des hl. Antonius von Padua, zu suchen sind. Darauf verweist, dass der wichtigste Schmuck ihres eigenen Hausaltars ebenfalls eine Darstellung des Kindes Jesus war, offensichtlich betete also auch sie regelmäßig zu ihm.⁴³

Das Kindheit-Jesu-Gebetbuch blieb nach seiner Zusammenstellung bis 1895 Manuskript, weil weder der um Genehmigung Gebetene noch der ihr in allem helfende Pelkoven die Herausgabe bzw. die Absicht, es zur Hauptquelle der Gebetsanlässe der Gemeinschaft zu machen, unterstützten.⁴⁴ Zu der aufgeklärten und rationalen Denkweise des 19. Jahrhunderts passten ihre mystischen, überströmend gefühlvoll gefärbten langen Gebete nur schwer. Zuerst versuchte man Antonia dazu zu bringen, sich mit den eingeführten und bekannten Kirchengebeten zu begnügen. Antonia bestand jedoch auf ihrer Absicht, obgleich auch sie selbst spürte, dass der Stil, die Aufteilung und der Umfang der Gebete nicht zur Geistigkeit der Zeit passten. Sie gab zu, dass der Reichtum der Gedanken und des Materials zuweilen das Lesen belaste, wies aber darauf hin, dass es nur Wenige gebe, die fähig seien, sich mit Hilfe eines kurzen Gedankens selbstständig in das Gespräch mit Gott zu vertiefen.⁴⁵ Man müsse die „Bedürftigen“ führen. Die Gebetbücher – selbst wenn sie oft auch zu lang seien, wie z. B. das ihrige – böten dazu Hilfe. Daneben war sie auch davon überzeugt, dass ihre gesammelten Gebete trotz all ihrer Fehler geeignet seien, die Verehrung der Kindheit Jesu zu vertiefen: „nur einzig die Verehrung zur Kindheit Jesu, um derentwillen ich das Buch zum Leitfaden nahm.“⁴⁶ Nach all diesen Präliminarien – auch Pelkovens Rat akzeptierend – ließ sie das Buch nicht drucken, sondern erlaubte, dass ihre Gebete vom täglichen Leben des sich bildenden Ordens weiter ausgestaltet würden.⁴⁷

⁴³ Den mit der Darstellung des Jesuskindes geschmückten Hausaltar erwähnt sie in einem Brief an Pelkoven: „Vor dem göttlichen Kinde, das, wie Sie wissen, die Zierde meines kleinen Altärens ist [...]“; W-P 54, 18.11.1854, S. 166.

⁴⁴ „[...] er [der Feld-Pater, der mit der Approbation beauftragt wurde] ohne sie zu kennen, als etwas ganz Einseitiges verwarf und überhaupt sich sehr tadelnd dagegen aussprach, daß ich den Mitarbeiterinnen und Büsserinnen meiner Anstalt ein anderes Gebet als das des Vater unsers und des Rosenkranzes sagen wollte.“; W-P 18.11.1854, S. 166.

⁴⁵ „Würden die Menschen dieses Glück genießen wie Sie, so würden jedenfalls auch die meisten Priester, welche Gebetbücher für Andere schreiben, sich kürzer fassen und überall noch der Denkkraft des Einzelnen viel überlassen, was ohnstreitig besser ist, als alles Andere. Leider aber ist dieses sehr selten der Fall [...] es kaum drei unter hundert Seelen gibt, die so viel Geistes-Anlagen und selbst schöpferisches Talent besitzen, um den im Gebete angezeigten Gedanken zu vollenden.“; W-P 29.12.1854, S. 186.

⁴⁶ W-P 02.12.1854, S. 174.

⁴⁷ Dieses Gebetbuch wurde schließlich niemals gedruckt. Das erste, zu Ehren des Jesuskindes gedruckte Gebetbuch des Ordens erschien 1895 mit dem Titel [o. Verf.], Gebetbuch für die Mitglieder des kathol. Jungfrauen-Vereins der hl. Kindheit Jesu aus dem dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi zu Würzburg-Oberzell, Würzburg 1895. Die inhaltliche Einteilung des Originalmanuskripts wurde beibehalten, der Text der Gebete jedoch sprachlich und stilistisch verbessert und gekürzt. Die Reihe der Bußgebete ergänzte man aus einem Gebetbuch namens „Christliche Schatzkammer“. Nach dieser Ausgabe erschien 1929 erneut ein Kindheit-Jesu-Gebetbuch für den Orden: [o. Verf.], Gebetbuch für die Kongregation der Dienerinnen der hl. Kindheit Jesu zu Würzburg-Oberzell, Würzburg 1929. Die Gebete des Buches hatte Pater Aquilin Roßmann, der damalige geistliche Leiter des Ordens zusammengestellt, der Geistigkeit Antonia Werris folgend, aber die Texte der Erstausgabe bereits viel freier behandelnd. Den Inhalt betreffend gelangten neben den Gebeten zum Jesuskind auch zahlreiche andere Gebetsanliegen

Für sie war die Vertiefung und ständige Lebendighaltung der Verehrung des Kindes Jesus das Wichtigste. Deshalb erhielten die Manuskript gebliebenen Gebetstexte und in ihnen beschriebenen Andachtsübungen bei der Gründung eine hervorgehobene Rolle im Leben des Ordens und bestimmten auch das ganze Jahr, die Monate, einzelnen Tage und deren Stunden. Eine herausragende Rolle spielten der 25. Tag jedes Monats, die neunwöchige (Advents-)Periode vor Weihnachten sowie die neun Tage vor dem 25. Dezember, um sich an die Weihnachtsfreude zu erinnern. Nonen mit dieser religiösen Ausrichtung wurden auch gehalten, wenn eine Betreute gebessert das Institut verließ. Über all das hinaus empfohlen wurde das Beten des speziellen, die wichtigen Momente der Kindheit Jesu in Erinnerung rufenden Kindheit-Jesu-Rosenkranzes.⁴⁸ Die Hausordnung schrieb für jede Viertelstunde der nächtlichen Aufsicht ebenfalls kurze Bittgebete vor, dass die eben im Dienst stehende Schwester „[...] ein kurzes, immer verschiedenes, aber doch in seiner Grundidee immer gleiches Gebetchen spreche.“⁴⁹ Durch die bestimmten Andachtsübungen und Gebete war die Geistigkeit des menschengewordenen göttlichen Kindes ständig im Alltag der Schwestern gegenwärtig. „[...] jedes den Zweck hat, den Herrn im Geheimnisse Seiner Menschenwerdung und im Stalle zu Betlehem[!] zu ehren, nebst seiner allerreinigsten Mutter und den hl. Nährvater Joseph. Es ziemt den Dienerinnen der allerheiligsten Kindheit Jesu vor allem, stets das Geheimnis der Menschwerdung Christi vor Augen zu haben, welches nebst dem der hl. Dreifaltigkeit eines der größten ist, [...]“⁵⁰ – schrieb Antonia Werr in der Regel und Hausordnung der Gemeinschaft. Die parallel angeordneten Gebete und Gebetszyklen in unterschiedlichem Rhythmus und verschiedener Länge erinnerten die Schwestern ständig an die Berufung und den Dienst des Kindes Jesus, zu denen sie immer wieder neu Ja sagen mussten. Durch die Gebete hatte jede Schwester die Möglichkeit, sich wie ihre Gründerinmutter auch selbst ständig

in das Buch, z. B. Gebete für die Mitschwestern, für die Angehörigen; Vorbereitungsandacht für die Exerzitien; Feier der Gelübde-Erneuerung; Litanei zu Ehren des heiligen Norbert, der hl. Klara usw. Die letzte Veränderung im Buch wurde 1974 vorgenommen: Das Wort ist Fleisch geworden! (Joh. 1, 14) Gebete zur Verehrung der Menschwerdung und Kindheit unseres Herrn Jesus, Würzburg-Oberzell 1974. Dieses Buch entstand schon vollkommen im neuen Geist des II. Vatikanums. In vierwöchiger Einteilung bietet es kurze Gebete zu den Geist des Ordens bestimmenden Schlüsselwörtern des Evangeliums. Daneben finden sich in ihm nur die Jesuskind-Litanei und der Gebetstext für den 25. jedes Monats. Die Überarbeitungen des Gebetbuches lassen gut spürbar werden, dass der Ordensalltag und seine Aufgaben nach und nach die strengen und detailliert geregelten Gebetsvorschriften Antonia Werr lockerten. Es zeichnet sich auch deutlich ab, dass, obwohl die Verehrung des Jesuskindes auch weiterhin der Leitfaden des Ordens blieb, in seinen Mittelpunkt der Gedanke der Menschwerdung und Erlösung trat und damit die empfindungsreiche Anschauung der Kindheit in den Hintergrund verdrängte.

⁴⁸ Der Kindheit-Jesu-Rosenkranz bestand im Gegensatz zum allgemein bekannten Rosenkranz nicht aus 50, sondern nur aus 15 Perlen. Die ersten drei symbolisierten die Heilige Familie, dafür betete man drei Vaterunser. Die Geheimnisse der übrigen zwölf Perlen und Ave-Maria-Gebete erinnerten den Beter an die zwölf Jugendjahre Jesu.

⁴⁹ Werr, Regeln und Hausordnung der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (wie Anm. 5), S. 24.

⁵⁰ Ebd. In diesen kurzen kleinen Gebetchen beteten die Schwestern neben Maria und Joseph natürlich vor allem das göttliche Kind an. Die von Margaretha Beaune übernommenen kurzen Bitten spiegelten noch treu den von Empfindungen reich durchtränkten barocken mystischen Geist. Mit Hilfe der kurzen Gebetstexte betrachtete der Beter mit begeisterter Hingabe sämtliche Körperteile des kleinen Jesus (Antlitz, Auge, Mund, Ohr, Blut, Hände, Füße), um sich auch damit die Großartigkeit der Menschwerdung bewusst zu machen.

um die mystische Vereinigung mit dem Kind Jesus zu bemühen.⁵¹ So wurde die eigene persönliche geistliche Überzeugung Antonia Werrs zum Leitfaden der Geistigkeit einer ganzen Gemeinschaft. In dieser Andachtsform sah die Ordensgründerin zugleich ein Mittel zur Bewusstmachung der Praktizierung des Gehorsams, des Friedens, des reinen Herzens, der Wahrheitsliebe und der Armut, die gleichfalls Grundelemente ihres Testaments waren.⁵²

„O Jesu, mache Du mich Dir ähnlich! gib mir einen wahren Sinn für Demuth und Armuth! Lehre mich Alles für nichts achten, was Du nicht bist, und was nicht zu Deiner armen, demüthigen Krippe führt. Dort allein finde ich Ruhe für meine Seele; denn Alles ist Eitelkeit, Alles ist Thorheit, außer Dich lieben und Dir allein dienen. [...] Wo anders als bei Dir sollte ich die Wahrheit finden?“⁵³

Nach Antonia Werrs Vorstellung müssen diese Tugenden die Seele der Mitglieder der Gemeinschaft so durchziehen wie das Salz die Speise, das sie schmackhaft werden lässt, wenn es in entsprechender Menge in ihr ist. Demnach müssen sie sich nicht nur in den Worten des Gebets und in der Rede äußern, sondern auch in den Taten des Alltagslebens. Darin sah die Ordensgründerin das einzige Pfand der Rettung der ihr anvertrauten Seelen, denn nur durch diese konnten die Mitglieder der Gemeinschaft zum Vorbild der betreuten Frauen werden.⁵⁴

2.3 *Neue Wege für die Büsserinnen im Geist der Aufrichtigkeit, Demut und Wahrheitsliebe*

Antonia Werr wollte ihre eigene Gotteserfahrung nicht nur mit ihren Ordensschwestern teilen. Sie meinte, die Ecksteine ihrer eigenen Spiritualität (Wahrheitsliebe, Menschwerdung, Demut, Versöhnung) könnten auch den Frauen mit schwerem Schicksal helfen. Sie wollte ihnen nicht in erster Linie durch die direkte Unterweisung und durch moralisierende Vorwürfe diese Art neuer Anschauung weitergeben, sondern vielmehr durch ihr eigenes und das Lebensbeispiel ihrer Ordensschwestern: „in allen Dingen den uns zur Besserung übergebenen Seelen ein Vorbild zu sein, wodurch es ihnen erleichtert wird, den Weg der Buße zu gehen, welchen sie sicherlich, wie wir wissen, in keiner Art finden würden, wenn wir nicht selbst hierin nicht allein ihre Lehrmeisterinnen, sondern auch ihre lebendigen Vorbilder wären.“⁵⁵ Für die Gemeinschaft der Dienerinnen der Kindheit Jesu war dies auch besonders wichtig, denn sie arbeiteten mit solchen im Gefängnis gewesenen Frauen, die in ihrem bisherigen Leben „der Lüge, dem Schlechten, der Verschlagenheit und der Herde des Satans gedient hatten“.⁵⁶ Antonia Werr wusste, dass diese Frauen oft misstrauisch und zurückweisend gegenüber den Schwestern sind. Sie handelten

⁵¹ Vgl. Lutterbach, Antonia Werr (wie Anm. 35), S. 610; Werr, Regeln und Hausordnung der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (wie Anm. 5), S. 20, 23, 25.

⁵² Vgl. Lutterbach, Antonia Werr (wie Anm. 35), S. 605.

⁵³ Werr, Gebete und Betrachtungen zu Ehren der Kindheit Jesu (wie Anm. 37), S. 85.

⁵⁴ [O. Verf.], Das Testament der Mutter (wie Anm. 5), S. 15–19.

⁵⁵ Ebd., S. 57.

⁵⁶ Ebd., S. 16.

vielmals ihrer Stimmung gemäß, seien ungeduldig, hätten nicht gelernt, ihre Gedrücktheit und auch sich selbst zu beherrschen.⁵⁷ Deshalb hielt sie es für das Zweckmäßigste, wenn die die Aufsicht versehenden Schwestern vor allem durch das Beispiel ihres eigenen glaubhaften Lebens, mit unendlicher Geduld, Akzeptierung und vielen Gebeten versuchten, die Betreuten zur Liebe der alleinigen Wahrheit zu führen. „Lehret daher die Büsserinnen das ausüben, um was sie Euch im Stillen beneiden müssen, um den Geist der Aufrichtigkeit nämlich, den Ihr lieben sollt mit jener Liebe [...]“.⁵⁸

Antonia Werr's Überzeugung war nämlich, dass diese Frauen in erster Linie Mitgefühl erwarteten, da sie die Opfer des moralischen Verfalls der Zeit seien.⁵⁹ Das einzige Mittel gegen den Verfall sah sie in deren religiös-moralischen „Heilung“, da sie sie im Grunde für seelisch Kranke hielt, denen „[...] nur allein durch Zurückführung zum lebendigen Glauben, zur echten Religiosität, zur gläubigen Liebe geholfen werden könne. Denn im Abfalle von Gott – in der Sünde – liegt die Quelle alles Elendes. Auf diesem Principe beruhen alle Anstalten, alle Vereine, alle Arten von Hülfe, welche das menschliche Elend zum Gegenstande haben, wenn sie auf sichern Erfolg und Nachhaltigkeit Anspruch machen wollen.“⁶⁰ Ihre Heilung erhoffte sie sich durch ihre Rückkehr zum wahren Glauben, zur alleinigen Wahrheit. Und sie betrachtete sie wie eine Wiedergeburt, die neue Möglichkeiten in sich birgt. Diesen Grundgedanken brachte gleichfalls das Symbol des menschengewordenen Kindes Jesus zum Ausdruck, dem die Betreuten Tag für Tag begegnen konnten – teils durch die Anschauung und Teilnahme am Alltag der Schwestern, teils durch ihre eigenen kurzen stündlichen Gebete.⁶¹

Dem Neubeginn dienten weiter die Generalbeichte bei der Aufnahme ins Institut und die erste Kommunion, die möglichst am zweiten Weihnachtstag – in Erinnerung an die Geburt des Erlösers – gehalten wurde. Die ins Institut Aufgenommenen erhielten auch einen neuen Namen, der ihnen ebenfalls neue Hoffnung geben konnte.⁶² Während der dort verbrachten Zeit hatten sie dann viele Möglichkeiten, sich auf ihr neues Leben vorzubereiten: sie verringerten ihre Defizite im Schreiben, Lesen und den sonstigen Grundkenntnissen. Man war bestrebt, sie zur Arbeit, Haus- und Gartenarbeit zu erziehen, damit sie später auch allein zurechtkämen, wenn sie das Kloster verließen. Man bemühte sich, in ihnen Pflichtbewusstsein und Ehrgefühl zu wecken. Die Mittel für das alles waren die offensichtliche Auszeichnung, die öffent-

⁵⁷ Ebd., S. 16–18.

⁵⁸ Werr, Regeln und Hausordnung der Dienerinnen der heiligen Kindheit Jesu (wie Anm. 5), S. 41.

⁵⁹ „Wenn wir in das innere Familienleben hineinschauen, so bemerken wir leider häufig, dass schon im Kinde, ehe es zum Selbstbewusstsein gelangt ist, die verpestete Luft seiner lasterhaften Umgebung jeden Reim zum Guten, jeden Funken eines erwachenden Gewissens erstickt hat. Zur Jungfrau oder zum Jünglinge herangereift, ist eine solche Person glaubens- und sittenlos bereits dem geistigen Tode verfallen und für eine Strafanstalt geeignet, in welcher Sie zwar unschädlich gemacht, aber selten gebessert wird. Der letzte Rest eines ohnedieß schon in der ersten Erziehung erstickten Ehrgefühls wird nun vollends in ihr vernichtet, denn ehrloser noch ist sie in den Augen der Menschen durch ihre Laster. Hat sie dann ihre Strafzeit vollendet, wie schrecklich wird jetzt ihre Lage! Jedermann fürchtet, meidet, verachtet sie.“; Werr, Über die Gründung einer katholischen Anstalt (wie Anm. 5), S. 3.

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ W-P 21.12.1857, S. 136.

⁶² Vgl. Lutterbach, Antonia Werr (wie Anm. 35), S. 614f.

liche mündliche Belobigung und kleinere Geschenke.⁶³ Daneben blieben auch die Bestrafungen nicht aus, aber „die Strafen sollen den Hauptcharakter eines Besserungsmittels an sich tragen“⁶⁴, z.B. Rücknahme früherer Belobigungen, Geschenke, eine Bestrafung, die die Frauen nicht wirklich seelisch belasteten. Die körperliche Züchtigung schloss die Ordensgründerin völlig aus. Wenn eine Frau als „geheilt“ erklärt wurde, hielt man eine Kindheit-Jesu-Nona ab, „um ihre erlernten mütterlichen Fähigkeiten nunmehr in den Dienst des Heilige-Familie-Ideals zu stellen, indem sie selbst eine Familie gründete [...]“⁶⁵

Diese Grundprinzipien veranschaulichen gut, dass Antonia auch ihre eigenen Betreuten wie ihre Kinder, wie dem Kind Jesus ähnliche Geschöpfe betrachtete und sich ihnen gegenüber mit der größten Hingebung, Demut und Dienstbarkeit verhielt, damit sie durch das Beispiel ihres Lebens wirklich wieder zu Kindern Gottes werden könnten.

3. Schlussbemerkung

„Spiritualität kann beschrieben werden als Prozeß der Verwandlung und des Wachstums, ein organischer und dynamischer Teil menschlicher Entwicklung, sowohl des Individuums als auch der Gesellschaft [...] als eine Entdeckungsreise in das, was menschlich werden zutiefst ausmacht oder als ein Versuch zu wachsen in der Aufmerksamkeit für sich selbst, für die anderen, für die übrige Schöpfung und für Gott, der in und jenseits dieser Wirklichkeit lebt.“⁶⁶ Dies sind Worte von Ursula King, der vielleicht bekanntesten genderspezifischen Religionswissenschaftlerin unserer Tage. Sie passen in sehr vieler Hinsicht auf die Grundlinien der Spiritualität Antonia Werr, da die Ordensfrau in ihrem ganzen Leben bestrebt war, die auf sich selbst, auf andere und vor allem auf Gott als die einzige Wahrheit gerichtete Hinwendung zu vervollkommen und in diese Entdeckungsreise möglichst viele mit einzubeziehen. Sie glaubte daran, dass dies der einzige Weg zur Rettung der verlorenen Seelen der Gesellschaft sei und dadurch auch das Individuum, ja sogar auch die Gesellschaft neugeboren werde. Ihrer Wiedergeburt, Menschwerdung diene ihr ganzes Leben in der Weise, dass sie dabei aus dem Motiv der Menschwerdung Christi Kraft schöpfte – aus einem Symbol, das bis heute fähig ist, seine Sendung zu erfüllen: es gibt selbst noch den Frauen mit dem schwersten Schicksal Richtung, Antrieb und wirkt heilend auf sie.

⁶³ Werr, Über die Gründung einer katholischen Anstalt (wie Anm. 5), S. 9f.

⁶⁴ Ebd., S. 10.

⁶⁵ Vgl. Lutterbach, Antonia Werr (wie Anm. 35), S. 617.

⁶⁶ Ursula King, *Women and Spirituality. Voices of Protest and Promise*, London 1989, S. 5.

